

sonst — wir sind ja noch so wenig von ihren Lebensgewohnheiten unterrichtet; — das eine haben wir aber aus 1929 gelernt: sie sind zu allem fähig, und gerade wenn wir es am wenigsten vermuten, bereiten sie uns die freudigste Überraschung.

Überraschungen.

Von Dr. Stier, Swinemünde.

Wir erleben wohl alle einmal Überraschungen auf unseren Pilzwanderungen, der Kenner vielleicht weniger als der Pilzliebhaber. Zu den letzteren zähle ich mich selber, und es beruht möglicherweise nur auf meiner Unkenntnis, wenn mich kürzlich ein Fund sehr in Erstaunen setzte. Da ich hoffe, daß Kundigere mich aufklären werden, beschreibe ich ihn hier kurz. Am 24. Oktober 1929 zog ich bei herrlichem warmen Herbstwetter mal wieder hinaus in die Pilze. Hatte doch der Oktober in seiner zweiten Hälfte noch einen Segen gebracht, auf den man nach diesem pilzarmen Sommer und Frühherbst nicht mehr gehofft hatte. Schon dieses war eine „Überraschung“. In der Nähe der Militärschießstände bei Swinemünde hatte ich ebenso wie in unseren Meeresdünen schon häufig den Zwergbovist (*Bovista plumbea*) gefunden, und ich war daher nicht weiter erstaunt, als ich scheinbar einige Exemplare dieses Pilzes auf lockerem Sandboden am Rande einer Kieferschonung erblickte. Wie überrascht war ich aber, als ich eins aufhob und dabei einen verhältnismäßig sehr langen Stiel aus dem Sande zog! Etwas derartiges hatte ich noch nicht gesehen. Ricken spricht in seinem Vademekum zwar von gestielten Stäublingen, ich hatte das aber bisher so aufgefaßt, daß es sich dabei nur um stielartige Verlängerungen des Fruchtkörpers handele, nicht um ganz anders geartete, abgesetzte Stiele. Auch wollte keine seiner Beschreibungen auf meinen Fund passen. Da die Pilze längst vertrocknet waren, war allerdings die Bestimmung recht erschwert. Etwaige Stacheln waren nicht mehr vorhanden, doch könnten solche abgefallen sein. Die Hülle war dünn, lederig-papierartig, ursprünglich wohl weiß, jetzt arg durch Kohlenstaub beschmutzt. (Der vorbeiführende Weg war mit Kohlenschlacken befestigt worden.) Die Sporenöffnung war winzig, dem Auge kaum sichtbar. Das größte Exemplar maß im Querschnitt fast 10 mm, sein Stiel war 4 cm lang und gleichmäßig 2 mm dick. Die Pilze waren etwas verdrückt, ursprünglich aber sicher kugelförmig. Der eigentümliche Stiel endigte unten in eine knollenförmige Wurzel und stak, wie gesagt, ganz im Sande. Nur in einem Fall war etwas von ihm zu sehen, offenbar weil der Sand davon weggeweht worden war. Seine Farbe war oben rotbraun, nach unten zu schwarzbraun. Er fühlte sich holzig an. Unsere Schriftleitung in Darmstadt hat mir mittlerweile in freundlicher Weise mitgeteilt, daß es sich um einen Stielbovist (*Tulostoma*) handelt.

Doch eigentlich wollte ich von anderen Überraschungen reden. Meine Amtsgeschäfte erlauben es mir nur gelegentlich, auf die Pilzjagd zu gehen. Aber unseren ziemlich pilzreichen Park, die allen Besuchern Swinemüdes wohlbekannte „Plantage“, kontrolliere ich doch ziemlich regelmäßig. Da ist es mir nun aufgefallen, daß ich einige Male eine Pilzart einmal und nie wieder gefunden habe. Wie erklärt sich das? Wenn ein Pilz, den man jahrelang an einer bestimmten Stelle beobachtet hat, plötzlich auf Nimmerwiedersehen verschwindet, so ist die Deutung dafür nicht schwer: Das Myzel hat einfach im Laufe der Zeit die Nahrungsstoffe des Standorts verbraucht, so daß die Pflanze nicht mehr gedeihen kann. Aber wie kommt es, daß Pilze einmal auftauchen und nie wieder erscheinen? Wie kommen die Sporen, aus denen sich das Myzel entwickelt, plötzlich dorthin, da doch dieselbe Gattung in kilometerweiter Entfernung nicht zu finden ist? Bei kleinen Pilzen wäre es ja immerhin möglich, daß man sie übersehen hätte. So stellte ich am 5. Februar 1923 unter einer Gruppe von verschiedenartigen Nadelhölzern (Douglastannen, gewöhnliche Fichten, Weißfichten) den schwarzen Becherling (*Pseudoplectania nigrella* Pers.) fest, den ich bisher in unserer Gegend noch nie wahrgenommen hatte. Natürlich behielt ich seitdem den Fundort sorgfältig im Auge, doch stets war mein Suchen vergeblich: Es blieb der einzige Fund dieser Art.

Bei größeren Pilzen ist die Sache aber wunderbarer. Denn diese kann man doch so leicht nicht übersehen. Im Herbst 1917 fand ich an einem Promenadenwege die Herbstlorchel (*Helvella crispa*) zum ersten und letzten Male in unseren Anlagen. Ebenso ging es mir mit der Grubenlorchel (*Helvella lacunosa* Afzelius). In unseren Buchenwäldern auf den von unserem Park ziemlich weit entfernten Inselkernen (wir selbst wohnen auf angeschwemmtem Sand) sind beide Gattungen jedoch nicht gerade selten. Anders dagegen ist es mit der Käppchenmorchel (*Morchella rimosipes*), die ich im Mai 1922 um einen Weigeliestrauch herum in Form eines Hexenringes wahrnahm. Ich sammelte sie, um sie zu essen, und zwei Tage später waren sie noch einmal nachgewachsen. Aber seitdem ist nichts wieder davon zu sehen gewesen, weder an dieser noch an einer anderen Stelle der Plantage. Auch diesmal war es mein einziger Fund dieses Pilzes, denn auf beiden Inseln wie im Binnenlande habe ich sie nie wieder entdecken können.

Noch mehr überraschte es mich, als ich am 7. April 1926 in unmittelbarer Nähe des Musikpavillons im Park eine ganze Anzahl von Stink- oder Gichtmorcheln (*Ithyphallus impudicus*) aufstöberte. Noch nie hatte ich — zum Glück — diesen unerfreulichen Stänker in unserer Plantage festgestellt, obwohl die Vorbedingungen dafür (feuchter, dumpfiger Boden) vorhanden sind. Entgehen kann dieser Pilz ja niemanden, der eine Nase im Gesicht hat. Wie kam das Gesindel also plötzlich dahin? Da sie zum größten Teil noch im Ei steckten, riß ich sie aus und ließ sie dort liegen und langsam trocknen, so daß ihr Geruch nicht unerträglich wurde. Nie ist die Stinkmorchel seitdem wieder in unserem Parke aufgetaucht, obwohl ich jedes Jahr an diese Stelle pilgere und scharf nach ihr Umschau halte.

Im August 1928 brachte mir ein Kollege vom Hindersindenkmal an der Königsallee im Park einige Satansröhrlinge (*Boletus satanas*). Auf Usedom und Wollin ist dieser Pilz auf Kreideschollen wiederholt gefunden worden, aber doch in kilometerweiter Entfernung von unserer Stadt. Auf den Kalkbergen, die nicht so weit von Swinemünde entfernt liegen, habe ich ihn aber noch nicht festgestellt. Wie kam er nun plötzlich in den Park auf den Sandboden? Ob bei der Anlage des Denkmals etwas Kalk dort liegen geblieben ist? Dann wäre aber noch zu erklären, wie seine Sporen dorthin geraten sind. In diesem Jahre tat ich mich vergeblich nach ihm um. Ob er noch einmal auftreten wird, bleibt dahingestellt.

Was geht nun aus dem Gesagten hervor? Eigentlich nur, daß wir über die Wanderungen des Pilzmyzels und der Sporen sowie über das plötzliche Auftauchen der Fruchtkörper noch recht wenig wissen.

Zum Schlusse möchte ich noch einmal daran erinnern, daß, wie ich bereits früher in dieser Zeitschrift (Jahrgang 3, Seite 19) bekannt gab, ich im Wolgastseegebiet den Goldröhrling (*Boletus elegans*) mehrere Jahre hindurch an der gleichen Stelle ohne Lärchen in seiner Nähe fand. Jetzt ist der Pilz leider infolge der Anlage einer Starkstromleitung quer durch den Wald verschwunden*). Ich komme darauf zurück, weil Herr Gierloff, Stadtilm, dieselbe Beobachtung gemacht hat (Zeitschrift für Pilzkunde, Band 8, Seite 157). Es scheint also, als ob dieser hübsche Pilz doch nicht immer an das Vorkommen von Lärchen gebunden ist.

Der Rohrkolben-Schnitzling.

Von Oberlehrer Kunz, Ludwigshafen.

Im Schulgarten der Rheinschule in Ludwigshafen a. Rh. ist ein Bassin angelegt, das die bekannteren Wasserpflanzen der Umgebung enthält. Naht der Winter, so bereiten sie sich vor, ihn auf verschiedene Weise zu überstehen. Die *Utricularia*- (Wasserschlauch), *Ceratophyllum*-, (Hornkraut), *Potamogeton*-Arten (Laichkraut), *Limnanthemum nymphaeoides* (Seekanne) und *Hydrocharis morsus ranae* (Froschbiß) bilden Winterknospen, die sogenannten Hibernakeln, die auf den Grund sinken; andere wie *Menyanthes trifoliata* (Fieberklee), *Nymphaea alba* und *Nuphar luteum* (weiße und gelbe Seerose) lassen wie die Stauden die oberirdischen, über dem Wasserspiegel befindlichen Teile absterben und ziehen sich in ihren Wurzelstock zurück; die letzteren behalten allerdings in gesicherter Tiefe einige Wasserblätter; *Lemna trisulca* sinkt ganz hinab oder läßt sich im Eise einschließen; viele größere Pflanzen aber verlieren ihr Blattgrün, werden welk und dürr und bleiben über Winter bis ins nächste Frühjahr hinein stehen. Zu diesen gehören *Scirpus lacustris* (Binse), *Phragmites communis* (Schilf) und *Typha latifolia* (Rohrkolben). Sie werden im Vorfrühling etwas über der Was-

*) Im August 1930 ist der Pilz dort wieder aufgetaucht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für Pilzkunde](#)

Jahr/Year: 1930

Band/Volume: [9_1930](#)

Autor(en)/Author(s): Stier

Artikel/Article: [Überraschungen 132-134](#)